Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 14

Artikel: Osterzeit
Autor: Hiltbrunner, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667563

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

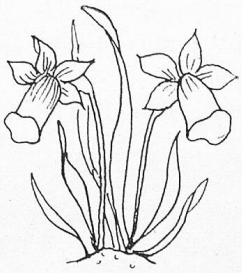
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OSTERZEIT



Von Hermann Hiltbrunner

Gelobt sei der Kalender, dass er der Karwoche die Ostertage folgen lässt! Die ihn einst machten, waren gute Menschenkenner: sie wussten, dass kein Wesen begehrt, in Trauer zu verharren; sie erkannten, dass die Freude dem Leben so notwendig ist wie Luft und Licht. Für unsere Kinder, die dem Leben so entschieden zugewandt sind wie die Blumen der Sonne, beginnt Ostern schon mit dem Palmsonntag. Das Mysterium von Tod und Auferstehung vermag die Jugend nicht in dem Masse zu ergreifen, wie es uns Aeltere ergreift, und es sei ihr gestattet, sich an die Lichtseite all dieser hohen Tage zu halten. Aber auch wir werden «durch Nacht zum Lichte» dringen. Die Lichtseite, das ist das Positive, die Erlösung aus der Nacht, und im weitesten Sinne heisst Nacht Winter und Licht Frühling.

Das Frühlingshafte ist übrigens schon im Wort Ostern enthalten, denn dieser deutsche Name unseres Festes ist von der angelsächsischen Frühlingsgöttin Eostre abzuleiten. Man übertrug das altgewohnte heidnische Wort auf das zur selben Zeit gefeierte christliche Fest. Nur die angelsächsischen Länder, Mittel- und Süddeutschland und die deutschsprechenden Landesteile der Schweiz kennen dieses sonderbare Wort, das im Englischen heute Easter heisst, im Mittelhochdeutschen Oster lautete und nur deshalb in die Mehrzahl gesetzt wurde, weil früher das Osterfest vier und von 1094 an drei Tage dauerte. Alle andern Länder und Sprachen haben ihre Bezeichnung des Osterfestes dem griechisch-lateinischen pas-cha entlehnt, und das aufmerksame Ohr hört aus diesem Wort noch das hebräische Passah, welches Durchgang heisst; denn das Osterlamm, das Passahlamm, wurde geschlachtet zum Gedächtnis der zehnten ägyptischen Plage, die darin bestand, dass der Würgengel, welcher Aegyptens Erstgeburt schlug, an den mit Blut bezeichneten Häusern Israels vorüberging. Diese letzte über Aegypten verhängte Plage bewirkte die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft; Pharao gestattete den Auszug aus Aegypten.

*

Befreiung, da ist's! Ostern ist Aufbrechen des Grabes, Auferstehung vom Tode — und das ist auch Entlassung aus einer Knechtschaft, Erlösung von einem Verhängnis. Zwar heisst das hinter uns liegende Verhängnis nur Winter, aber war er nicht vieler Tod? Schwere, schneereiche Winter verbarrikadieren nicht nur unsere Häuser, sondern auch unsere Seelen; sie sind wie Grab und wie der Stein vor dem Grabe . . . Da lebten wir wochenlang wie in Gefangenschaft, hatten nicht einmal mehr Zutritt zu unseren Gärten und Bäumen, mussten die Fenster unserer Wohnräume geschlossen halten und selber einen Panzer von warmen Kleidern tragen. Frei in der Welt herumzugehen, war fast unmöglich; die Strassen waren gefährlich, die Wege höckerig, die Fusswege ungepfadet. Wir mussten bei unseren wenigen Gängen auf jeden Schritt achtgeben. Alles das war eine Zeitlang sehr schön und neu; als es aber viele Wochen dauerte, wurde uns das Neue alltäglich und das Alltäglich-Gleiche zuwider. Wir schauten aus nach Zeichen einer Befreiung. Säumten die Vorzeichen, dann dachten wir uns sie; wir erinnerten uns, dass hinter den Wänden und unter den Lasten an Schnee ein Auferstehen sich bereithalte, und das machte uns geduldig und zuversichtlich.

Selbst weniger strenge Winter haben wir eines Tages satt. All dieses Auf und Ab von Frost und Milde, dieser Wechsel zwischen Schneegestöber und Regen, zwischen Helle und Düsternis, von unserer Umwelt wochenlang und bis zum Ueberdruss geübt — wir möchten es beendet sehen. Wir wollen eine Entscheidung, ein Entwederoder, nicht dieses lähmende Sowohlalsauch.

Und Ostern — das eben ist die Entscheidung. Es ist gleichgültig, ob da noch eine Schneewolke

vorüberziehe; weisse Ostern ist nie eine Katastrophe; was da noch winterlich sich zeigt, ist entweder ein letzter Rest oder ein letztes Echo des wirklichen Winters. Nein, das haben wir nun hinter uns; alle Lieder der Freude und des Frohlockens fallen uns ein. Und wenn Ostern auch einmal weitab liegt vom ersten österlichen Datum, von der Frühlingstagundnachtgleiche, wenn also in unsern Gärten neben den üblichen Schneeblumen schon Osterglocken blühen, so werden wir dennoch diese Tage als Krönung der grossen Wandlung verstehen.

Nun wieder an der Sonne sitzen zu dürfen; nun wieder gehen zu können, wo es uns beliebt; nun wieder in leichten Kleidern uns zu bewegen, die Fenster der anflutenden Wärme zu öffnen, den Wald wiederzubetreben, die Vögel wiederzuhören — aufatmen, tief aufatmen, ein Joch abschütteln, leicht und frei sich fühlen — womit haben wir all dies Wunderbare verdient? Mit gar nichts, und eben das ist wiederum wunderbar: Es geht auf dieser Welt am Ende nicht um Verdienst, sondern um etwas, was wir, wenn wir in der Kirche sitzen, als Gnade bezeichnen. Nennen wir es ruhig auch ausserhalb der Kirche so.

*

Das ist nun kein unbestimmtes Hoffen mehr, keine bange Erwartung mehr, denn Ostern, das ist die Erfüllung. Eostre, Eos, die Göttin der Morgenröte, von Osten (oster) her kommt sie gewandelt, und wir wandeln ihr entgegen, verwandeln uns zu ihr. Alles verwandelt sich zu ihr: die Fluren und Wälder beginnen zu grünen, die Luft ist voller Jubel und rühmenden Lobgesang; alles beginnt wandelnd sich zu verwandeln.

Mit Ostern ist der Frühling eine vollendete Tatsache. Keine Macht der Welt und auch nicht das majestätische Weltgetriebe selbst kann den Frühling in den Winter umkehren; es gibt kein Zurück. Goldene Ströme von Freude fliessen durch unser Inneres; sie fliessen nach aussen, und Aussen und Innen klingen zusammen und werden eins wie nie. Quellen sind aufgebrochen, Bewegung ist aufgekommen, eine süsse Brise hat eingesetzt, unsere Anker sind aufgezogen, und leichten Segelschiffen gleich gleiten wir durch einen Frühlingstag, der uns am meisten Ostern bedeutet, gleiten, geführt und gerichtet durch die Kräfte dieser Welt, durch alle andern, folgenden Tage. Wir kommen vorwärts, wir haben Fahrt und sind, neugeschaffen und hinausgestimmt, unterwegs zu einem warmblütigen, lebendigen Ziel. Es ist kein bestimmtes Ziel, kein errechneter Punkt, es ist einfach das Leben, das uns liebt, und das wir lieben und dem wir uns nun jubelnd und vertrauensvoll überantworten.

Bello

Von Frieda Schmid-Marti

Es war an einem Ostersamstag, als der Vater zu mir sagte: «Am Nachmittag fahre ich in den Wald und hole die letzten Reiswellen heim. Am sonnigen Buchenrain sind schon die Gänseblümchen aufgegangen. Kommst du mit?» In Vaters Gesicht stand ein schalkhaftes Lächeln. Er kannte meine Freude an solchen Waldfahrten.

Ob ich wollte? — Wortlos, in hellem Entzücken lief ich weg: Bello wusste es wissen, welch fröhliche Fahrt uns erwartete . . . Der Hund begriff, was ich ihm kundtat. Mein toller Tanz verriet ihm alles: irgend etwas Schönes stand am Nachmittag bevor.

Kurz nach dem Essen spannte Vater Fanny vor den Wagen. Mit kläffendem Freudengeheul tobte der Hund hin und her. Als das Pferd anzog, sprang er zu uns auf den Wagen und kuschelte sich eng zwischen den Vater und mich. Immer wieder hob er den Kopf und sah uns fragend an.

Ein frischer Wind wehrte. Wie lichtblaue Seide wölbte sich der Himmel. Spät zog in diesem Jahr der Frühling ein, aber nun grünten die Matten doch leise, braune Aecker ruhten in der Sonne, frühwache Bienen schwebten summend daher, goldig leuchteten im Haselhag die Kätzchen. Das Glück dieser Fahrt ist mir bis zur Stunde eindrücklich geblieben.

Auf einmal holperte der Wagen nicht mehr. Die weisse Landstrasse lief aus in einen weichen, grünbemoosten Waldweg. Aber die Sonne brach auch hier durch die nackten Aeste der Laubbäume.

Der Liebesruf einer Turteltaube schreckte Bello aus der trägen Ruhe. Flugs jagte er vom Wagen